

von Anstrengung scheute, suchte seine 16 Reime in Versen von Operetten-texten und da ihm das zu schwierig war, in Versen, die sich aus den Endsilben machen ließen. Bequem machten es sich auch diejenigen, welche den Reim durch Vorsetzen eines Lautes bildeten, indem man nur das Alphabet durchzuprobieren braucht, um die Assonanz zu finden.

Die Assonanz ist die niedrigste Stufe der Associationen, sie ist an sich ohne alle andere innere Bedeutung, als die, welche das Echo als Reflex der Schallwellen hat. Es ist die Art und Weise wie die Sprache des Kindes beginnt, dem Umstande entsprechend, daß das Hörzentrum im Gehirn unter allen Sinnesorganen sich zuerst entwickelt.

Die Reime, die der Verstand sucht, sind zwar nicht gerade hübsch, vertreten indessen doch eine vorgeschrittene Entwicklung von Associationen, indem die Bilder, die nur Spuren von früheren Sensationen auf der Hirnrinde sind, wieder wach werden, nach ihrer Verwandtschaft sich gruppieren, und Ersatz für die verlorenen Sensationen durch den Verstand bieten, der ihnen seinen Ursprung verdankt.

Das von den Verf. angeregte interessante Thema eröffnet voraussichtlich noch eine Reihe von einschlägigen Untersuchungen und Folgerungen.

FRAENKEL (Dessau).

R. S. WOODWORTH. **Note on the Rapidity of Dreams.** *Psychol. Review* IV, No. 5, S. 524—526. 1897.

Es ist oft behauptet worden, daß die Associationsgeschwindigkeit im Schlaftraume eine außerordentlich gesteigerte ist. W. stellte nun bei Wachträumen Messungen an, welche zu zeigen scheinen, daß auch hier eine ähnliche Geschwindigkeit des Vorstellungsverlaufes vorhanden ist. Die Versuchsperson überließ sich möglichst passiv dem Strom der Vorstellungen, suchte aber jedes Vorstellungsbild durch einen Bewegungsact zu registrieren und nachher dessen Inhalt zu reproducieren. Es zeigte sich erstens eine große Schnelligkeit der Association (alle $1\frac{1}{2}$ — 1 Sec. ein neues Vorstellungsbild), und es zeigte sich ferner, daß der Inhalt der in wenigen Sekunden abgelaufenen Vorstellungsbilder lange Zeitläufe umfaßte; so reproducirte man stunden- und tagelange Reisen etc. (Wir haben hier neue Beispiele für die vom Referenten constatirte „zeitliche Projection in die Gegenwart“. S. diese Zeitschr. XIII, S. 334 ff.) Der Unterschied zwischen dem Wach- und Schlafzustande besteht also weniger in der verschiedenen Geschwindigkeit der Association, als darin, daß im Traum die Vorstellungsbilder für real gehalten und deshalb nicht in ihrer perspectivischen Zeitverkürzung sondern in ihrer ursprünglichen Dauer aufgefaßt werden.

W. STERN (Breslau).

HIRAM M. STANLEY. **Language and Image.** *Psychol. Review* Bd. IV (1), S. 67 bis 71. 1897.

Der Verf. geht von der gewiß interessanten und vielfach bestätigten Beobachtung aus, daß wir beim Lesen auch solcher Worte, die körperliche Gegenstände bedeuten, uns keine anschauliche Vorstellung bilden, trotz dieses Mangels aber den Sinn vollkommen richtig verstehen,

und daß sich gerade bei solchen Worten bzw. Dingen, mit denen wir sehr vertraut sind, diese Erscheinung besonders lebhaft einstellt.

Zur Erklärung führt der Verf. an, daß wir uns auch in unserer — außersprachlichen — Auffassung von Gegenständen analog verhalten: je vertrauter wir mit ihnen sind, desto leichter wissen wir, „was sie bedeuten“, und können sie daher richtig gebrauchen, ohne uns *explicite* ihrer Eigenschaften und ihres Zweckes bewußt zu werden. Durch Uebung also werde der ursprünglich nothwendige Weg der associativen Verknüpfung verkürzt; wo Anfangs von der flüchtigen Vorstellung zur detaillirteren Vorstellung von Zweck, Bedeutung u. dergl., und von letzterer Vorstellung erst zur richtigen Handhabung und Anwendung geschritten werden mußte, werde nach und nach das Mittelglied entbehrlich.

Ich sehe in diesem Erklärungsversuch nichts wesentlich Neues, sondern nur wieder einmal einen Hinweis auf den schon zur Genüge beobachteten und besprochenen Vorgang der Associationsverkürzung. Für die Sprachpsychologie als thatsächliches Material werthvoll erscheint mir nur die Anfangs gebrachte klare Beschreibung des noch nicht allorts genügend gewürdigten Sachverhaltes bei raschem und doch verständnisvollem Lesen, das thatsächlich vielfach der dinglich-anschaulichen Vorstellung entrathen kann, und ferner der methodisch glückliche Hinweis darauf, daß sich diese Verwischung des Mittelgliedes mehr oder weniger parallel mit der Häufigkeit und Vertrautheit des Wortes bzw. der Sache vollzieht.

MARTINAK (Graz).

A. MARTY. Ueber die Scheidung von grammatischem, logischem und psychologischem Subject resp. Prädicat. *Archiv f. syst. Philos.* Bd. III (2 u. 3), S. 174—190 u. 294—333. 1897.

Die scharfsinnige Untersuchung MARTY's fällt mehr in die Interessensphäre der Logik und Grammatik als in die der Psychologie. M. sucht gegenüber B. ERDMANN, STEINTHAL, LIPPS, WEGNER und v. D. GABELENTZ nachzuweisen, daß die in so breitem Raum angenommene Discrepanz von logischem und grammatischem Subject und Prädicat thatsächlich durchaus nicht so häufig vorkomme; mit Sorgfalt und tief eindringender Analyse zeigt er die widersprechenden Consequenzen, zu denen die Ansichten der obgenannten Forscher führen; M. faßt ihnen gegenüber den Begriff der Prädicirung enger und wahrt somit den directen sprachlichen Mitteln zur Bezeichnung des Prädicationsverhältnisses ihre volle Bedeutung, während Wortstellung und Betonung nur als secundäre, gelegentlich hierzu herangezogene Mittel anzusehen seien.

MARTINAK (Graz).

W. REICHEL. Sprachpsychologische Studien. Vier Abhandlungen über Wortstellung und Betonung des Deutschen in der Gegenwart, Sparsamkeit, Begründung der Normalsprache. Halle a. S., Max Niemeyer, 1897. 337 S.

Der Verf. sagt im Vorworte, seine Studien wollten „vor allem einen Schritt weiter thun in der Erforschung der geistigen Vorgänge beim Sprechen“. Ein Einblick in das Buch selbst aber belehrt uns, daß das